# Grenzen und Raumvorstellungen (11.-20. Jh.) = frontières et conceptions de l'espace (11e-20e siècles) [hrsg. v. Guy P. Marchal]

Autor(en): **Hagmann, Daniel**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **5 (1998)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

rischer Hinweise. So wird lediglich im Kapitel zu den Hexen im 15./16. Jahrhundert auf das Auswahlkriterium hingewiesen. Der uneinheitliche Aufbau der Kapitel mit teilweise längeren Einführungen, teilweise Zusammenfassungen der Quellen und teilweise nur dem Abdruck der Quellen sowie das Layout, das längere kursive Texte umfasst, erschwert die Arbeit mit dem Buch unnötigerweise. So müssen zu einzelnen Quellen die historischen Erklärungen in der Einleitung gesucht werden, andere Themenbereiche werden an Ort und Stelle detailreich kommentiert. Die von den Verfasserinnen und dem Verfasser gewählte thematische Gliederung unterstützt zwar die Neugierde der Leserin; die Intention, Quervergleiche zwischen den Themen, die sich auch über verschiedene Kapitel erstrecken konnten, zu fördern, müsste allerdings unbedingt mit leitenden Hinweisen unterstützt werden. Im grossen und ganzen liegt mit dem Band ein Quellenlesebuch vor, das zu einer beschaulichen Lesestunde verleitet und äusserst interessante Quellenbeispiele präsentiert.

*Katja Hürlimann (Zürich)*

## GUY P. MARCHAL (HG.)
## **GRENZEN UND RAUMVORSTELLUNGEN (11.–20. JH.) FRONTIERES ET CONCEPTIONS DE L'ESPACE (11E–20E SIECLES)**

CHRONOS, ZÜRICH 1996, 346 S., 34 ABB., FR. 48.–

Ein Gespenst geistert durch die Geschichte: die Grenze. Verschont davon bleiben auch nicht wissenschaftliche Standardwerke neueren Datums wie etwa die «Geschichte der Schweiz und der Schweizer» (1986). Da heisst es doch im Kapitel «Die Verfestigung der Territorialherrschaft: die natürlichen Grenzen (1389–1460)»: «In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts verfestigte sich ein autonomer Raum, der als eigenes und natürlich gewachsenes Ganzes erlebt und empfunden wurde. Vorerst war er begrenzt durch die Alpen im Süden, die Jurakette im Westen und den Rhein im Norden und Osten.» (248) Begriffe wie «natürliche Grenzen» und «autonomer Raum» sind nicht ohne Brisanz in einer Zeit, wo gerade die alten Grenzen der Eidgenossenschaft für so manch nationalistische und antieuropäische Argumentation herhalten müssen. Als wäre die Ausdehnung herrschaftlicher Territorien vorbestimmt durch geographische Merkmale wie Berge oder Flüsse, als wären herrschaftliche Grenzen auch Garanten für Autonomie und Identität. Solche Modelle sind stark beeinflusst von Grenzdiskursen der Neuzeit. Gerade weil im Europa des ausgehenden 20. Jahrhunderts die historischen Grenzziehungen zur Debatte stehen, tut es not, ihre Ursprünge genauer zu beleuchten.

Dieser Aufgabe widmete sich 1995 das Kolloquium «Grenzen und Raumvorstellungen (11.–18. Jh.) – Frontières et conceptions de l'espace (11e–18e s.)» unter Federführung des Historischen Seminars der Hochschule Luzern. Im vorliegenden Band wurden die überarbeiteten Vorträge der Referenten und Referentin gesammelt und ergänzt durch einen Beitrag Aram Mattiolis über Grenzkonzepte und -konflikte im 20. Jahrhundert. Zwei Grundgedanken zeichnen Kolloquium und Textband aus. Die Frage nach der historischen Wahrnehmung von Grenzen geht von der Andersartigkeit mittelalterlicher Grenzkonzepte aus, und sie berücksichtigt die Vielfalt möglicher Wahrnehmungsebenen und -bereiche. So stehen am Anfang zwei Beiträge über aussereuropäische Kulturen und deren Raum-/Grenzkonzeptionen. Sie veranschaulichen, was Guy P. Marchal in der Einleitung des Bands anhand der Begriffsgeschichte von «Grenze» ausführt: die euro-

päische, neuzeitliche Wahrnehmung von Grenzen ist direkt verknüpft mit der Verdichtung von Herrschaft und Administration seit dem Hoch-/Spätmittelalter. Dabei gilt es jedoch immer zu unterscheiden zwischen rechtlichen oder wissenschaftlichen Konzeptualisierungen des Raums und den physischen Grenzbildungen. Dies zeigt der Disput um die «lineare Grenze», welche sich nach gängiger Doktrin erst im Spätmittelalter aus dem früheren Grenzsaum entwickelt haben soll. Claudius Sieber-Lehmann weist in seinem Beitrag nach, dass schon für das Frühmittelalter Belege für lineare Scheidelinien existieren. Auch habe die «frontière», die militärisch verteidigte (lineare) Grenzlinie, ihre ideellen Wurzeln in den antiken (linearen) Provinzgrenzen, welche im Bereich der klerikalen Verwaltung durch das ganze Mittelalter hindurch erhalten blieben. Auf diese Verbindung von kirchlichem Recht und weltlicher Nutzung verweisen ebenfalls die Forschungsberichte von Rosi Fuhrmann und Hans Joachim Schmidt. Rosi Fuhrmann zeigt am Beispiel des spätmittelalterlichen Stiftungswesens, wie «Territorien» nicht nur durch physische Landnahme, sondern auch von einer symbolischen Sinnwelt aus begründet werden können. Gedachte und praktisch verwirklichte Grenze (hier der mittelalterlichen Pfarrei) unterstützen sich gegenseitig. «Wo Bannrechte geltend gemacht wurden, ist – auch wenn keine linearen Grenzen feststellbar sind – mit einem fortgeschrittenen Stadium von Territorialisierung zu rechnen.» (Fuhrmann, 188). Joachim Schmidt seinerseits verweist auf die Bemühungen der Kurie, der zunehmenden Abschliessung weltlicher Territorien gegenüber die Einheit und Eigenheit kirchlicher Bezirke zu erhalten. Deren Gestaltungsautonomie, begründet im textinhärenten Interpretationsspielraum ekklesiologischer Tradition, habe ein alternatives Raummodell zu politischen Herrschaftsgrenzbildungen ermöglicht. Besonders interessant ist der Beitrag von Guy P. Marchal für die Frage der «natürlichen» Grenzen. Wie Helmut Maurer befragt er Verbannungsurteile oberrheinischer und schweizerischer Städte auf die in ihnen sichtbar werdenden Grenzvorstellungen. Resultat: im zeitgenössischen Verständnis des 15. Jahrhunderts gibt es keine «natürlichen» Grenzen. Zwar wird der Raum zwischen Alpen und Rhein, die Eidgenossenschaft also, als übergeordnetes Territorium wahrgenommen, hinter dessen Grenzen die Verbannten verwiesen werden. Doch der Rhein bildete nicht die vorgegebene Begrenzung, sondern er wurde im Gegenteil erst im Zuge der politischen Entwicklung zur Nordgrenze. Erst im 19. Jahrhundert, das zeigt Aram Mattioli in seinem Beitrag zur Debatte um die Hochrheingrenze 1925–1947, setzte sich jenes Paradigma der «Rheingrenze» durch.

Der letzte Teil des Textbandes ist der Grenze als Trennlinie zwischen Kulturen und Religionen gewidmet, etwa mit einem Beitrag von Rainer C. Schwinges zu christlich-muslimischen Feind- und Selbstbildern im Heiligen Land des 12. und 13. Jahrhunderts. Diese Schlussposition ist geradezu symptomatisch für die historiographische Konzeptualisierung von Grenzen. Noch immer, und das dokumentieren Kolloquium und Textband deutlich, werden Grenzen primär im Kontext von Staats- und Nationalgeschichte oder als Element juristischer und wissenschaftlicher Diskurse thematisiert. Raumvorstellungen werden so nur erfassbar als Konzeptualisierung herrschaftlicher Räume. Dabei belegen die Forschungen von Peter Sahlins über die Pyrenäengrenze oder jene von Claudia Ulbrich über die Saargrenze deutlich: erst im Wechselspiel alltäglicher Handlungsstrategien (welche oft einer Gemengelage aus wirt-

schaftlichen, sozialen und religiösen Interessen entspringen) und zentralstaatlicher Interessen gewinnen politische Grenzen ihre Gestalt und Bedeutung. Um der Überformung spezifisch mittelalterlicher Grenz- und Raumvorstellungen durch neuzeitliche Diskurse wie jenen der «natürlichen Grenze» zu entgehen, müssten stärker als im vorliegenden Textband Konzepte aus Nachbardisziplinen wie der modernen Regionalgeographie oder der Kulturanthropologie mit einbezogen werden.

*Daniel Hagmann (Basel)*

## MARKUS BÜRGI
## **DIE ANFÄNGE DER ZWEITEN INTERNATIONALE**
## POSITIONEN UND AUSEINANDERSETZUNGEN 1889–1893

INTERNATIONALES INSTITUT FÜR SOZIALGESCHICHTE AMSTERDAM, CAMPUS VERLAG, FRANKFURT/NEW YORK 1996, 651 P., DM 148,–

Malgré la mode des commémorations, aucune manifestation n'a marqué, en 1989, le centenaire de la création de ce qui devait entrer dans l'histoire sous le nom de deuxième Internationale, même à Paris, où s'étaient tenus les congrès fondateurs. Quant aux articles et autres publications, ils sont rares. Outre la désaffection à l'égard de l'histoire du mouvement ouvrier et socialiste, la «Deux» souffre rétrospectivement de son échec en 1914, quand, après ses grandes déclarations internationalistes et pacifistes, la majorité de ses différentes sections ont voté les crédits de guerre et se sont ralliées aux politiques d'union nationale. C'est en réaction à cette «faillite», à cette «trahison» que se forma le mouvement qui donna naissance à la troisième Internationale. Aussi la deuxième a-t-elle été jugée négativement par l'historiographie communiste. Cette appréciation générale a d'ailleurs été assez largement partagée par les autres historiens, malgré le travail de Julius Braunthal, ancien dirigeant de l'Internationale ouvrière et socialiste. Ce n'est qu'à une époque relativement récente qu'une évolution s'est manifestée. C'est ainsi qu'en 1989, un ouvrage de l'historien russe Igor Krivoguz, paru en anglais aux Editions du Progrès, à Moscou, procède à une véritable réhabilitation de la grande organisation socialiste internationale. Mais il s'agit beaucoup plus d'un changement d'appréciation que d'une véritable transformation des méthodes historiographiques. Or celles-ci ont beaucoup évolué, depuis les années 1960. Si, au début, l'histoire des Internationales, et plus particulièrement de la deuxième, s'est souvent résumée à l'histoire de leurs congrès, à des analyses plus ou moins approfondies de leurs comptes rendus, si elle a pris le caractère d'une histoire des idées, la nécessité de tenir compte des sections nationales et de leur action au sein de l'organisation a conduit les historiens à s'interroger sur le lien entre les partis nationaux et l'Internationale, sur les relations des partis entre eux, sur la prépondérance de certains (la social-démocratie allemande principalement). La publication de sources inédites (correspondance des principaux dirigeants, actes du Bureau socialiste international…), en relation avec ces nouveaux questionnements, a permis un renouvellement complet du sujet, dû pour une large part à Georges Haupt. Malheureusement, depuis sa disparition, il y a 20 ans, les travaux se sont singulièrement ralentis; même sa publication des actes du Bureau socialiste international, dont le deuxième volume était, paraît-il, prêt pour l'impression, n'a pas été poursuivie.

Aussi se réjouira-t-on de la parution du gros ouvrage de Bürgi, qui s'inscrit tout à fait dans la ligne des recherches